



**STAATS
OPER
UNTER
DEN
LINDEN**

**LIED-
RECITAL**

**LIEDER VON Franz Schubert und Hugo Wolf
nach Gedichten von Johann Wolfgang von Goethe**

**BARITON Roman Trekel
KLAVIER. Oliver Pohl**

**Di 12. Oktober 2021 20.00
APOLLOSAAL**

PROGRAMM

LIEDER NACH TEXTEN VON
JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749–1832)

Franz Schubert (1797–1828) Heidenröslein D 257
Geheimes D 719
An den Mond D 296
Meeres Stille D 216
Rastlose Liebe D 138
Der Musensohn D 764

Hugo Wolf (1860–1903) Phänomen
Grenzen der Menschheit
Harfenspieler I-III
 Wer sich der Einsamkeit ergibt
 An die Türen will ich schleichen
 Wer nie sein Brot mit Tränen aß
Prometheus

PAUSE

Franz Schubert Erbkönig D 328
Grenzen der Menschheit D 716
Erster Verlust D 226
Schäfers Klagelied D 121
Wandrer's Nachtlid I D 224
Prometheus D 674

Hugo Wolf Erschaffen und Beleben
Der Schäfer
Blumengruß
Frühling übers Jahr
Anakreons Grab

EIN DICHTER UND ZWEI KOMPONISTEN

SCHUBERT UND WOLF VERTONEN GOETHE

TEXT VON Detlef Giese

Zu seiner Zeit und darüber hinaus galt er als wahrer »Dichterfürst«, als einer der größten Künstler und Menschen überhaupt. Johann Wolfgang von Goethe hat einer ganzen Epoche ihren Namen gegeben und seinen Stempel aufgedrückt. Zahlreiche Komponisten fühlten sich zu seinen Gedichten hingezogen, die so vielgestaltig in Form und Ausdruck waren, unerschöpflich in ihrem Sinn- und Bedeutungsgehalt. Natur- und Liebeslyrik in einfachen, eindringlichen Worten gab es da, aber auch tiefsinnige, komplexe dichterische Szenen, die ganze Ideenwelten auf eine allgemeingültige Ebene hoben. Goethes Texte waren in jedem Fall eine Herausforderung, wenn es galt, sie zu vertonen, da die Musik sich nicht vor die Worte und Gedanken drängen, ihnen aber trotzdem etwas Angemessenes entgegengesetzt werden sollte.

Franz Schubert hat sich im Laufe seines derart kurzen, aber immens schaffensreichen Lebens oft und gern mit Gedichten Goethes beschäftigt und sie zu einer ganzen Reihe von sehr eindrucksvollen klavierbegleiteten Liedern ausgestaltet – nicht wenige von ihnen gehören zu den berühmtesten Kompositionen Schuberts. Insgesamt 73 Gesänge auf Goethesche Texte sind zwischen 1813 und 1824 entstanden, wobei er sich 61 verschiedenen Gedichten zuwandte. Damit ist kein anderer Autor in Schuberts Liedschaffen präsenter,

zudem beweisen die durchaus zahlreichen Mehrfachvertonungen derselben Texte ein ausgeprägtes Interesse. Mit großer Sensibilität hat Schubert dem speziellen Ton der Lyrik des hoch verehrten »Dichterfürsten« nachgespürt, mit einer deutlichen Tendenz hin zu durchkomponierten Formen, die zunehmend an die Stelle des vormals bestimmenden Strophenliedes traten. Dramatisch ausgestaltete musikalische Szenen befinden sich darunter, oft mit enormer deklamatorischer Intensität, aber auch lyrischer Emphase und der Entfaltung kantabler Linien wird hinreichend Raum gegeben. Es mochte Schubert enttäuscht haben, dass seine beiden Sendungen an Goethe, in denen er ihm eine Anzahl von Liedern zugeeignet hatte, unbeantwortet blieben und keinen persönlichen Austausch nach sich zogen – was ihm aber in bemerkenswerter gestalterischer Kühnheit kompositorisch gelungen war, konnte ihm niemand nehmen.

Neben Schubert war es vor allem Hugo Wolf, der unter den großen Liedkomponisten des 19. Jahrhunderts eine besondere Affinität zu Goethe besaß. In einem für Wolf charakteristischen Schaffensrausch, der bereits die Arbeit an den Mörike-Liedern gekennzeichnet hatte, entstanden in der unglaublich kurzen Zeit von Ende Oktober 1888 bis Mitte Februar 1889 runde 50 Lieder auf Goethe-Texte. Die formale wie expressive Spannbreite ist auch hier erstaunlich. Fein ausgearbeitete Miniaturen befinden sich darunter, mit genau ausbalancierter Wort-Ton-Beziehung. Daneben stehen gewaltige klangliche Ausbrüche, von der Singstimme und dem Klavier gleichermaßen getragen. In den wenigen Minuten, in denen ein kunstreiches Lied sich selbst und seine Wirkung entfaltet, ist eine Fülle von melodischen, harmonischer und rhythmischen Einfällen niedergelegt; vielfache Ausdrucksmomente und -nuancen offenbaren sich, auch die kleinsten Sinneinheiten der Texte durch die Musik artikulierend. Darin besteht die Kunst des Spätromantikers Wolf, der sich als legitimer Erbe Schuberts erweist.

LIEDER NACH TEXTEN
VON JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749–1832)

Lieder von Franz Schubert

HEIDENRÖSLEIN

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: Ich steche dich,
Dass du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Musst es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

GEHEIMES

Über meines Liebchens Äugeln
Stehn verwundert alle Leute;
Ich, der Wissende, dagegen,
Weiß recht gut, was das bedeute.
Denn es heißt: ich liebe diesen
Und nicht etwa den und jenen.
Lasset nur, ihr guten Leute,
Euer Wundern, euer Sehnen!
Ja, mit ungeheuren Mächten
Blicket sie wohl in die Runde;
Doch sie sucht nur zu verkünden
Ihm die nächste süße Stunde.

AN DEN MOND

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.
Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und
Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluss!
Nimmer werd' ich froh;
So verrauschte Scherz und Kuss,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Dass man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergisst.

Rausche, Fluss, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu,
Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.
Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Hass verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,
Was, von Menschen nicht gewusst
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

MEERES STILLE

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuren Weite
Reget keine Welle sich.

RASTLOSE LIEBE

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!
Lieber durch Leiden
Wollt' ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach, wie so eigen
Schaffet es Schmerzen!
Wie soll ich flieh'n?
Wälderwärts zieh'n?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

DER MUSENSOHN

Durch Feld und Wald zu schweifen,
Mein Liedchen weg zu pfeifen,
So geht's von Ort zu Ort!
Und nach dem Takte reget,
Und nach dem Maß bewegt
Sich alles an mir fort.
Ich kann sie kaum erwarten,
Die erste Blum' im Garten,
Die erste Blüt' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing' ich noch jenen Traum.
Ich sing' ihn in der Weite,
Auf Eises Läng' und Breite,
Da blüht der Winter schön!
Auch diese Blüte schwindet,
Und neue Freude findet
Sich auf bebauten Höhn.
Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
Sogleich erreg' ich sie.
Der stumpfe Bursche bläht sich,
Das steife Mädchen dreht sich
Nach meiner Melodie.
Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Tal und Hügel,
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben, holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

Lieder von Hugo Wolf

PHÄNOMEN

Wenn zu der Regenwand
Phöbus sich gattet,
Gleich steht ein Bogenrand
Farbig beschattet.
Im Nebel gleichen Kreis
Seh ich gezogen;

Zwar ist der Bogen weiß,
Doch Himmelsbogen.
So sollst du, muntre Greis,
Dich nicht betrüben:
Sind gleich die Haare weiß,
Doch wirst du lieben.

GRENZEN DER MENSCHHEIT

Wenn der uralte
heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Über die Erde sät,
Küss ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust.
Denn mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgend ein Mensch.
Hebt er sich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unsichern Sohlen,
Und mit ihm spielen
Wolken und Winde.
Steht er mit festen,

Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten
Dauernden Erde:
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.
Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Dass viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom.
Uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle,
Und wir versinken.
Ein kleiner Ring
Begrenzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette.

HARFENSPIELER I-III

I.

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach! der ist bald allein;
Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
Und lässt ihn seiner Pein.
Ja! lasst mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Recht einsam sein,
Dann bin ich nicht allein.
Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
Ob seine Freundin allein?
So überschleicht bei Tag und Nacht
Mich Einsamen die Pein,
Mich Einsamen die Qual.
Ach, werd' ich erst einmal
Einsam im Grabe sein,
Da lässt sie mich allein!

II.

An die Türen will ich schleichen,
Still und sittsam will ich stehn;
Fromme Hand wird Nahrung reichen,
Und ich werde weitergehn.
Jeder wird sich glücklich scheinen,
Wenn mein Bild vor ihm erscheint;
Eine Träne wird er weinen,
Und ich weiß nicht, was er weint.

III.

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen
Mächte!
Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr lasst den Armen schuldig werden,
Dann überlasst ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

PROMETHEUS

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Musst mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.
Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.
Da ich ein Kind war,
Nicht wusste wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.
Wer half mir
Wider der Titanen Übermut?

Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?
Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?
Wähnstest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blümenträume reifen?
Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Lieder von Franz Schubert

ERLKÖNIG

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind:
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.
Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? –
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. –
»Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.«
Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? –
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind:
In dürren Blättern säuselt der Wind. –
»Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.«
Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? –
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. –
»Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.«
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan! –
Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not:
In seinen Armen das Kind war tot.

GRENZEN DER MENSCHHEIT

Wenn der uralte
heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Über die Erde sät,
Küss' ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Tief in der Brust.
Denn mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgend ein Mensch.
Hebt er sich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unsichern Sohlen,
Und mit ihm spielen
Wolken und Winde.
Steht er mit festen

Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten
Dauernden Erde;
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.
Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Dass viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle,
Und wir versinken.
Ein kleiner Ring
Begrenzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette.

ERSTER VERLUST

Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach, wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!
Einsam nähr' ich meine Wunde,
Und mit stets erneuter Klage
Traur' ich ums verlor'ne Glück,
Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

SCHÄFERS KLAGELIED

Da droben auf jenem Berge,
Da steh' ich tausendmal,
An meinem Stabe hingebogen,
Und schaue hinab in das Tal.
Dann folg' ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.
Da steht von schönen Blumen
Da steht die ganze Wiese so voll.
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpass' ich unter dem Baum,
Die Türe dort bleibt verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.
Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist fortgezogen,
Und weit in das Land hinaus.
Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, nur vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

WANDRERS NACHTLIED I

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede!
Komm, ach komm in meine Brust!

PROMETHEUS

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Musst mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.
Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.
Da ich ein Kind war,
Nicht wusste wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.
Wer half mir
Wider der Titanen Übermut?

Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?
Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?
Wähnstest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blümenträume reiften?
Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Lieder von Hugo Wolf

ERSCHAFFEN UND BELEBEN

Hans Adam war ein Erdenkloß	Das Wahre fand, den Humpen.
Den Gott zum Menschen machte,	Der Klumpe fühlt sogleich den
Doch bracht er aus der Mutter Schoß	Schwung,
Noch vieles Ungeschlachte.	Sobald er sich benetzt,
Die Elohim zur Nas' hinein	So wie der Teig durch Säuerung
Den besten Geist ihm bliesen,	Sich in Bewegung setzt.
Nun schien er schon was mehr zu sein,	So, Hafis, mag dein holder Sang,
Denn er fing an zu niesen.	Dein heiliges Exempel,
Doch mit Gebein und Glied und Kopf	Uns führen, bei der Gläser Klang,
Blieb er ein halber Klumpen,	Zu unsres Schöpfers Tempel.
Bis endlich Noah für den Tropf	

DER SCHÄFER

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,
Ihn kümmerte kein Schaf.
Ein Mädchen konnt' ihn fassen,
Da war der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!
Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt er die Sterne,
Er klagt und härm't sich brav.
Nun da sie ihn genommen,
Ist alles wieder kommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

BLUMENGRUSS

Der Strauß, den ich gepflücket,
Grüße dich viel tausendmal!
Ich habe mich oft gebücket,
Ach, wohl eintausendmal,
Und ihn ans Herz gedrückt
Wie hunderttausendmal!

FRÜHLING ÜBERS JAHR

Das Beet, schon lockert	Doch was im Garten
Sichs in die Höh!	Am reichsten blüht,
Da wanken Glöckchen	Das ist des Liebchens
So weiß wie Schnee;	Lieulich Gemüt.
Safran entfaltet	Da glühen Blicke
Gewaltge Glut,	Mir immerfort,
Smaragden keimt es	Erregend Liedchen,
Und keimt wie Blut;	Erheiternd Wort,
Primeln stolzieren	Ein immer offen,
So naseweis,	Ein Blütenherz,
Schalkhafte Veilchen,	Im Ernste freundlich
Versteckt mit Fleiß;	Und rein im Scherz.
Was auch noch alles	Wenn Ros und Lilie
Da regt und webt,	Der Sommer bringt,
Genug, der Frühling,	Er doch vergebens
Er wirkt und lebt.	Mit Liebchen ringt.

ANAKREONS GRAB

Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeer sich schlingen,
Wo das Turtelchen lockt, wo sich das Grillchen ergötzt,
Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit Leben
Schön bepflanzt und geziert? Es ist Anakreons Ruh.
Frühling, Sommer und Herbst genoss der glückliche Dichter;
Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.



ROMAN TREKEL

Nach seiner Gesangsausbildung wurde der Bariton Roman Trekel Ensemblemitglied an der Staatsoper Unter den Linden. Diesem Haus und seinem GMD Daniel Barenboim bleibt er bis heute verbunden. Er gastierte an Opernbühnen wie dem Teatro alla Scala di Milano, dem Royal Opera House Covent Garden London, den Staatsopern von München und Hamburg, der Semperoper Dresden, den Opernhäusern in Amsterdam, Brüssel, Wien, Zürich, Tokio und den Bayreuther Festspielen, wo er vor allem in seiner Paraderolle Wolfram von Eschenbach in »Tannhäuser« brillierte. Über die Partien seines Fachs (Graf Almaviva, Posa, Valentin, Don Alfonso und viele andere) hinaus beeindruckt Roman Trekel seit einigen Jahren in Rollen des dramatischen und des Charakterfachs, etwa als Beckmesser (»Die Meistersinger von Nürnberg«), Amfortas (»Parsifal«), Faust (»Doktor Faust« von Busoni) und Wozzeck. Neben seiner Tätigkeit auf der Opernbühne ist er ein gefragter Konzertsänger und hat bereits mit den Berliner Philharmonikern, dem Chicago Symphony Orchestra, Cleveland Orchestra, Houston Symphony Orchestra, Israel Philharmonic Orchestra, den Münchner Philharmonikern unter Claudio Abbado, Daniel Barenboim, Pierre Boulez, Zubin Mehta, Christian Thielemann, Kent Nagano u. v. a. musiziert. Roman Trekel gilt als einer der erfolgreichsten Liedinterpreten seiner Generation. Seit über zwei Jahrzehnten unterrichtet er Gesang an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« Berlin, gibt Meisterkurse und wird regelmäßig als Juror zu internationalen Wettbewerben eingeladen.

OLIVER POHL

Oliver Pohl wurde in Berlin geboren. Von 1983 bis 1989 studierte er an der Musikhochschule »Hanns Eisler« Dirigieren und Klavier-Kammermusik und besuchte Kurse bei Heinz Rögner und Max Pommer. Von 1990 bis 1993 war er als Erster Kapellmeister beim Philharmonischen Staatsorchester Halle engagiert. Seit 1993 arbeitet Oliver Pohl als Dirigent und Pianist in Berlin. Seit dieser Zeit widmet er sich gleichermaßen den Aufführungen von Opern, Konzerten, Kammermusik und Liedern. Über mehrere Jahre gehörte er als Pianist zur Liedklasse von Dietrich Fischer-Dieskau.

Eine rege Konzerttätigkeit verbindet ihn seit vielen Jahren mit dem Bariton Roman Trekel; zahlreiche CDs sind in gemeinsamer Arbeit entstanden. Zudem begleitete er u. a. Magdaléna Hajóssyová, Carola Nossek, René Kollo, Eberhard Büchner sowie Britta Schwarz. Quellen besonderer Inspiration waren Recitals mit dem Schauspieler Bruno Ganz.

Oliver Pohl leitete Opernproduktionen der Musikfestspiele Potsdam-Sanssouci, war Gastdirigent beim Deutschen Kammerorchester, an der Komischen Oper Berlin, beim Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt sowie beim Philharmonischen Staatsorchester Halle. Er ist ständiger Gast an der Staatsoper Unter den Linden, dem Konzerthaus Berlin, dem Deutschen Filmorchester Babelsberg und der Volksbühne. Konzerte und Meisterkurse führten ihn in die Metropolen Europas und Asiens.

Von 2013 bis 2015 war Oliver Pohl Gastprofessor für musikalische Leitung der Opernproduktionen und ist seit 2017 Honorarprofessor für Liedbegleitung und Korrepetition an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler«.



IMPRESSUM

HERAUSGEBER Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Matthias Schulz

GENERALMUSIKDIREKTOR Daniel Barenboim

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Ronny Unganz

REDAKTION Dr. Detlef Giese / Dramaturgie der Staatsoper Unter den Linden

Der Text von Detlef Giese ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

FOTOS IMAGEM (Roman Trekel), privat (Oliver Pohl)

GESTALTUNG Herburg Weiland, München

LAYOUT Dieter Thomas

DRUCK Druckhaus Sportflieger, Berlin



MILITÄR The
Found
ation.

**FREUNDE
& FÖRDERER**
STAATSOPER
UNTER
DEN LINDEN

M D C C X L I I I



STAATS OPER UNTER DEN LINDEN